

Inhalt

Vorwort zur 4. Auflage	7
Einleitung. Lehren – mit Leichtigkeit ins Labyrinth	9
1. Teil: Lehren aus der Lernperspektive	
1. Lehren ist, wenn jemand lernt	19
2. Lernhindernisse in Lehrstrategien verwandeln	23
3. Lernprozesse fürs Lehren nutzen	57
4. Die Phasen des Lehr-Lern-Prozesses im Überblick	73
2. Teil: Lehren mit dem Kontaktmodell	
1. In Kontakt treten	77
2. Das Kontaktmodell der Lehre	79
3. Das Lehr-Lern-Dreieck: wie <i>D</i> , <i>S</i> , <i>T</i> und das <i>Umfeld</i> zusammenhängen	93
<i>D</i> – Dozentin/Dozent	93
<i>S</i> – Studentin/Student	102
<i>T</i> – Thema	116
<i>Umfeld</i>	124
3. Teil: Lehren mit der Gruppe	
1. Gruppen brauchen Leitung	137
2. Die Gruppe entdecken	147
3. Die Gruppe nutzen	157
4. Die Gruppe leiten	167
<i>Leitungsaufgabe 1: Die Ziele der Gruppe im Blick behalten</i>	167
<i>Leitungsaufgabe 2: Auf den Gruppenrahmen achten</i>	179
<i>Leitungsaufgabe 3: Die Kommunikation in Gang halten</i>	192
5. Die drei Leitungsaufgaben und der „Lehr-Lern-Vertrag“	211

INHALT

4. Teil: Lehren mit der passenden Methode

1. Lehren – aber wie?	215
2. Grobe Planung: Auswahl der geeigneten Lehrformen	217
<i>A Die drei klassischen Lehrformen der Universität</i>	218
<i>B Die Verknüpfung mehrerer Lehrformen</i>	223
<i>C Checkliste zur Auswahl der passenden Lehrform</i>	238
3. Semesterplanung: Zusammenstellung eines Curriculums	241
<i>A Das lineare Curriculum: Die Perlenkette</i>	241
<i>B Das zweidimensionale Curriculum: Das fremde Land</i>	243
<i>C Das dreidimensionale Curriculum: Die Spirale</i>	244
4. Durchführung: Gestaltung einer Lehrveranstaltung	247
<i>A Methoden für die Anfangsphase</i>	248
<i>B Methoden für die Arbeitsphase</i>	257
<i>C Methoden für die Schlussphase</i>	268
5. Beraten und Betreuen	275
6. Reflexion: Sicherung des Erfolgs	281
<i>A Eine Feedbackkultur entwickeln</i>	281
<i>B Erfolge sichern mit Noten</i>	286
<i>C Erfolgssicherung durch Evaluation</i>	294
<i>D Erfolgssicherung durch Reflexion des Lehrverhaltens</i>	298

Lehren will gelernt sein. Statt eines Schlusswortes	303
--	-----

Literatur	305
-----------------	-----

Angaben zu den Autoren und der Grafikerin	311
---	-----

Vorwort zur 4. Auflage

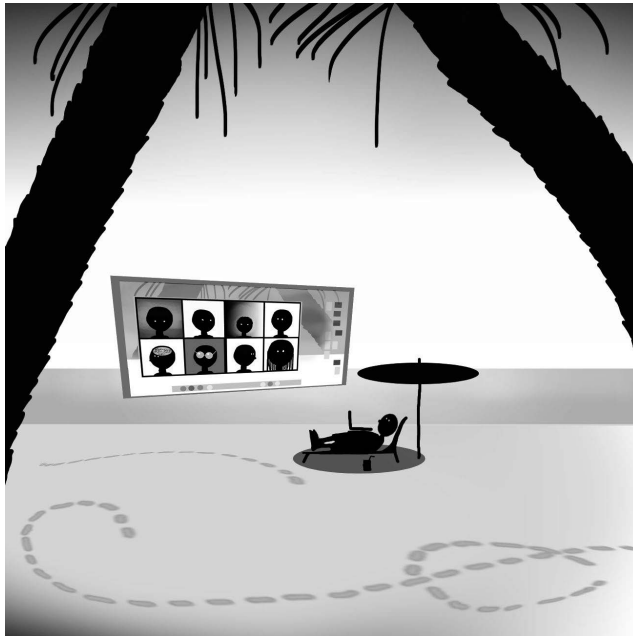
Seit Erscheinen der ersten Auflage unserer *Einführung in die Hochschul-Lehre* hat sich Vieles an den Hochschulen weiterentwickelt. Digitale Technik verändert und revolutioniert nicht nur das Lernen der Studierenden, sie bietet auch den Dozierenden neue Möglichkeiten für eine effiziente Lehre. Als der Barbara Budrich-Verlag uns mitteilte, dass unser Titel weiterhin sehr gefragt ist und von uns erfahren wollte, ob wir für die nächste Auflage einfach einen Nachdruck oder eine Neuauflage wünschen, haben wir uns für eine komplette Überarbeitung und Aktualisierung entschieden.

Unsere *Einführung in die Hochschul-Lehre* ist nach wie vor das einzige Fachbuch auf dem Markt, das sich dem komplexen Thema Hochschul-Lehre konsequent aus der Lernperspektive nähert. Angesichts all der Veränderungen der letzten Jahre fragen wir uns, welches Handwerkszeug Lehrende brauchen, um Studierende mit Herz und Kompetenz bestmöglich auf ihrem Weg durchs Studium zu begleiten. Die hier dargestellten Grundlagen für erfolgreiches Lehren sind daher gezielt auf die Herausforderungen der digitalen Lehre zugeschnitten, damit der Bezug zu den Lernprozessen der Studierenden nicht verloren geht und die für Bildung essentiellen Kontakte innerhalb der Lerngruppen wirksam bleiben.

Außerdem war es uns wichtig, das beizubehalten, was wir uns selbst von inspirierenden Lehrkräften wünschen: eine lebendige Sprache, der es gelingt, die spannenden Seiten eines Themas anschaulich und greifbar zu machen. So ist die hier vorliegende 4. Auflage der *Einführung in die Hochschul-Lehre* ein Didaktik-Coach geworden, der sich den Entwicklungen flexibel anpasst und gemeinsam mit den Anforderungen an neue Hochschuldozentinnen und -dozenten wächst.

Holger Senft und Andreas Böss-Ostendorf
im Juli 2025

Einleitung. Lehren – mit Leichtigkeit ins Labyrinth



Lehren beginnt mit der Kontaktaufnahme

Markus M. muss aufpassen. Er hält nämlich gerade eine Vorlesung über Keimbildung und Kristallwachstum, für die eine studentische Präsenzpflcht gilt. Als noch recht neuer Dozent an einer Fakultät für Werkstoffwissenschaft und Werkstofftechnologie hat er aber zum Glück an alles gedacht. Die wichtigsten Utensilien sind in Griffweite um ihn herum verteilt. Oder fehlt noch etwas? Mit einem kurzen Blick über den Rand seiner Sonnenbrille scannt er die Umgebung. Knapp 200 Studierende sind schon anwesend. Das Tablet mit

dem Skript liegt vor ihm, das Mikrofon, integriert in seinen In-Ear-Plug, befindet sich im Standby. Auch die Lichtverhältnisse stimmen und es ist angenehm warm. Besser könnte es nicht laufen. Wohlge-launt summt er eine Melodie vor sich hin und greift nach dem Weizen, das eisgekühlt auf dem Beistelltisch neben seiner Liege steht. Pünktlich startet er den Stream und sieht sich selbst bei der Vorlesung zu. Die KI hat gut gearbeitet. Sicher, an manchen Stellen sieht er sich selbst nicht immer ganz ähnlich, aber die Stimme klingt zu beinahe 100% wie seine eigene. Er blickt auf den Zähler. Die Zahl der Zugeschalteten ist etwas gesunken und liegt jetzt bei 189. Das wird sich jedoch in den nächsten 60 Minuten wieder bei leicht über 200 einpendeln. So ist es bisher immer gewesen. Die Sonne steht hoch und brennt ihm ganz schön auf den Pelz. Rasch öffnet er auf dem Tablet einen Ordner, der mit „Lernmaterialien“ betitelt ist, und geht die neuen Quizfragen sowie die Übungsaufgaben durch, die ihm die KI begleitend zur Vorlesung erstellt hat. Bei einigen muss er selber ein wenig nachdenken. Zuletzt schreibt er noch eine kurze Nachricht ans Rechenzentrum der Hochschule und erkundigt sich, ob seine Anweisung zur Überprüfung der KI-Algorithmen nach unbewussten Vorurteilen, die sich auf Bewertungen auswirken können, schon umgesetzt wurde, und gibt noch ein paar inhaltliche Anregungen zur Verbesserung des Feedback-Generators, mit dem Studierende ein regelmäßiges und automatisiertes Feedback von ihm erhalten können. Dann lehnt er sich in seiner Liege wieder zurück. Eigentlich ist sein akademisches Dasein gerade perfekt. Wäre da nur nicht die Leiterin des hochschuldidaktischen Zentrums. Die nervt ihn in letzter Zeit etwas. Seit Tagen schon spammt sie ihn mit ihren Beschwerden von Studierenden zu, die behaupten, er sei für sie kaum persönlich zu erreichen. Markus M. seufzt. Er wird ihr diesmal wohl persönlich antworten müssen. Aber zuvor wird er sich erst nochmal die aktuelle Version des Schlusskapitels aus seinem neuen Buch von der KI auf dem Kopfhörer vorlesen lassen. Schließlich muss er ja überprüfen, ob die Verbesserungsvorschläge, die der Bot entwickelt hat, sinnvoll sind und übernommen werden können, ehe das Manuskript zum Verlag geht.

Deep Learning – wenn sogar Maschinen vom Menschen lernen

Dieses Beispiel für Lehre an einer Hochschule ist fiktiv, es könnte aber auch ganz real sein. Dass jemand von seiner Liege auf der heimischen Terrasse oder von Costa Rica aus mit Hilfe von Netzwerktechnologie arbeitet, ist uns als Homeoffice oder Lifestyle work geläufig. Aber auch an den Hochschulen ist diese Art, mit Studierenden in Kontakt zu treten, machbar – und übrigens auch ganz im Sinne der so genannten „kontaktlosen“ digitalen Hochschullehre. Einfach ist diese Form der Lehre aber nicht. Der Dozent hat dabei eine ganze Reihe von Dingen zu berücksichtigen. Und in unserem Beispiel macht er das beinahe vorbildlich. Er achtet sorgfältig auf das richtige Timing bei seiner Vorlesung und auch die Einbindung von künstlicher Intelligenz in den Lehr-Lern-Prozess ist von vorbildlichem Engagement geprägt. Offenbar verfügt er auch über genug technisches Know-How, um die digitalen Anwendungen sinnvoll einzusetzen. Die Hochschule wiederum scheint ihren Lehrkräften ein angemessenes Budget für die Entwicklung und den Einsatz von künstlicher Intelligenz im Lehrbetrieb bereitzustellen und auch die Zusammenarbeit mit dem Rechenzentrum wirkt eingespielt. Dass er auch die ethischen Richtlinien für die Verwendung von KI im Hochschulkontext genau im Blick hat, spricht für sein Verantwortungsbewusstsein. Bei all seinen Aktivitäten vernachlässigt er auch seinen Auftrag zur Forschung nicht und gibt seiner neuesten Fachpublikation den letzten Schliff. Die Reichweite seines Streams ist gleichmäßig hoch und selbst für die Nachbereitung der Vorlesung stellt er den Studierenden aktualisierte Onlinemittel zur unmittelbaren Selbsttestung und Optimierung des eigenen Wissens zur Verfügung. Und auch persönlich gewinnt man den Eindruck, dass er es an wünschenswerter Selbstfürsorge und Achtsamkeit nicht mangeln lässt. Markus lernt viel beim Lehren und auch das KI-System lernt. Aber lernen auch die Menschen, für die der ganze Aufwand betrieben wird? Genau genommen kann ja niemand wissen, ob die Reichweite des Dozenten tatsächlich so hoch ist. Wer sagt denn, dass die 200 Zuschaltungen nicht von Bots generiert wurden? Wer garantiert ihm, dass „auf der anderen Seite“ tatsächlich aufnahmefähige und wissbegierige Studierende sitzen, die mit Spannung „seinen“ Ausführungen folgen? Auch die Studierenden können ihre KI-Assistenten auf die Vorlesung angesetzt haben. Die *kontakt-*

lose Lehre wird dann zur Interaktion von Maschinen. Die Künstliche Intelligenz wird permanenten Einfluss auf das Lehren haben, sie stellt aber keine Gefahr für das Lehren dar. Sie kann sogar als Beweis dafür gesehen werden, dass Menschen hervorragende Lehrende sind, die sogar toten Maschinen das Lernen beibringen können. Wenn selbst Computer das Deep Learning beherrschen, dann können auch Studierende befähigt werden, in ihrem Fachbereich vertieft zu lernen. Wenn das mal keine guten Nachrichten sind!?

Erst das Lernen gibt der Lehre Orientierung

Die Fragen, wie Lernen funktioniert und was die Lehre leisten kann, sind auch in digitalen Zeiten für Hochschullehrende von großer Bedeutung. Die Antworten darauf geben Orientierung bei der Planung und Durchführung von Lehr-Lern-Prozessen und sie dienen der Selbstvergewisserung über die Wirksamkeit Ihres beruflichen Engagements. Die Frage, warum Lehrende sich noch pädagogische oder didaktische Kompetenzen aneignen sollten, klingt ähnlich wie die Frage von Studierenden: Warum sollen wir noch selber lernen, wenn Maschinen schon alles wissen und können? Oder wie die Frage: Warum denn noch Schach spielen lernen, wenn es Schachcomputer gibt, die gegen Großmeister und Großmeisterinnen gewinnen? Die Antwort ist simpel: Weil es einfach Spaß macht. Menschliches Lernen ist sinnvoll. Es bildet das Individuum und die Spezies. Eigene Bedeutungsverknüpfungen zu erstellen ist für Menschen inspirierend und befriedigend. Es erweitert unsere Fertigkeiten, damit auch unsere Möglichkeiten, und es verstärkt unsere Orientierung in der Welt. Leben ist Lernen und deshalb macht Lehren Sinn.

Lehren, das Lernen ermöglicht und unterstützt, steht im Fokus dieses Buches, in dem wir Ihnen drei didaktische Dimensionen vorstellen, die für die Lehre wichtig sind:

- Lehren aus der Lernperspektive (1. Teil)
- Lehren mit dem Kontaktmodell (2. Teil)
- Lehren mit der Gruppe (3. Teil)
- Lehre mit Plan (4. Teil) – Hier geht es um die Planung von Lehrveranstaltungen, um Methodenkompetenz und um Prüfungen und Evaluation.

Lehren – ein Entwicklungsprozess

Auch Lehren will gelernt sein. Es ist eine Tätigkeit, die an die eigenen Lernprozesse anknüpft. Wenn Sie als Lehrende oder Lehrender bereit sind, selbst zu lernen, verschaffen Sie sich Feldvorteile. Sind Sie bereit, die eigene Lehrpraxis immer wieder zu reflektieren? Momente des Unbehagens beim Lehren oder gar Misserfolge sind gute Impulsgeber für die Überprüfung und Anpassung des eigenen Lehrverhaltens. Neue Ideen entstehen oft dann, wenn man mit der bisherigen Lehrpraxis nicht (mehr) zufrieden ist. Hier können Ihnen sogar die Studierenden weiterhelfen. Fragen Sie doch mal in die Runde, wie Ihre „Lehre“ angekommen ist. Lassen Sie sich Feedback geben. Und tauschen Sie sich auch im Kollegium aus. Sie werden wichtige – und vor allem wirksame – Anregungen erhalten, wie Sie Ihre Lehrpraxis weiterentwickeln können, um in die nächste Entwicklungsphase zu kommen. Docentia ist ein Entwicklungsland.

Tatsächlich durchläuft jede Dozentin und jeder Dozent typische Entwicklungsphasen (Winteler 2004, S. 17), in denen sie das Lehren lernen. Unserer Erfahrung nach lassen sich fünf Phasen einer Dozierenden-Laufbahn unterscheiden.

Die 5 Entwicklungsphasen der Lehrenden

Phase1: „Hauptsache überleben“

In der Einstiegsphase dreht sich für Lehr-Neulinge, die sich nicht nur im digitalen Raum aufhalten wollen, fast alles um die eigene Person und die neue Rolle, die sie nun gegenüber den Studierenden und im Kontext der Hochschule haben. Im Hörsaal oder am Bildschirm ist das Lampenfieber ein ständiger Begleiter und Selbstvertrauen wird von ihnen oft nur als ein theoretisches Konstrukt erlebt. Es ist vor allem *eine* Frage, welche die Einsteigerinnen und Einsteiger umtreibt: *Akzeptieren mich die Studierenden?* Je nachdem, wie ihre Antwort ausfällt, schließen sich dann weitere Fragen an: *Was ist, wenn ich nicht akzeptiert werde?* Auch die eigene Beziehung zum Lehrthema ist in dieser Phase oft von Unsicherheit geprägt: *Wie kann ich verhindern, dass jemand meine Wis-*

senslücken bemerkt? Diese Sorgen und Gedanken sind normaler Bestandteil der ersten Entwicklungsphase. In der Entwicklung ihrer Lehrkompetenz geht es für sie tatsächlich erst einmal um sie selbst. Das sehen übrigens auch die Studierenden so, die die Debütantin oder den Debütanten der Lehre erst einmal neugierig beäugen.

Phase 2: „Es geht nur um den Stoff“

Schon bald erkennen die immer noch neuen Lehrenden, dass sie nicht ausgebuht oder aus dem Raum gejagt werden, sobald sie vor der Gruppe stehen, und dass niemand nach ihren Wissenslücken fahndet. Die Studierenden haben nicht nur die Dozierenden im Blick, sondern richten ihre Aufmerksamkeit auch auf das Thema, das sie ihnen präsentieren. Sie wollen ja schließlich von der Veranstaltung profitieren. Für die Lehrenden ist das eine große Entlastung, weil sie nicht mehr mit ihrer Person im Vordergrund stehen. Sie können jetzt die „sachlichen“ Inhalte nach vorne schieben und sich selbst hinter dem Thema verstecken – mitsamt ihren immer noch virulenten Unsicherheiten. Das Thema der Lehrveranstaltung gibt ihnen außerdem einen inneren Halt, schließlich kennen sie sich darin ja aus. In dieser Phase dreht sich alles um den lehrkraftzentrierten Informationstransfer.

Phase 3: „Hört mir denn keiner zu?“

Die Hochschullehrenden, die ihren „Stoff“ hoch konzentriert herunterspulen, merken in aller Regel irgendwann, dass die Aufmerksamkeit der Studierenden nicht mehr bei ihnen und dem Thema liegt. Sie realisieren zu irgendeinem Zeitpunkt, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Präsenz oder am Bildschirm sich mit anderen Dingen beschäftigen, abschalten oder einfach der Veranstaltung fernbleiben. Dieser Moment ist wichtig, denn nur dann, wenn Lehrende das bemerken und sich davon verunsichern lassen, können sie in die nächste Entwicklungsphase eintreten. Dann stellen sie fest, dass sie die Studierenden durch ihre eigene Fixierung auf den „Stoff“ abgehängt haben. Und nun sind sie am ehesten bereit, sich einer Frage zu stellen: *Mit welchen Mitteln und Methoden kann ich die Studierenden besser erreichen?* Es geht ihnen nun also nicht mehr nur um die Präsentation ihrer fachlichen Kompetenz – hier sind sie mittlerweile sicherer geworden. Sie können auch die

Selbstfixierung aufgeben und allmählich das Umfeld, die anderen Personen, in den Blick nehmen. Der dozierendenzentrierte Informations-transfer kann aufgegeben werden.

Phase 4: „Was braucht ihr zum Verstehen?“

Sobald Dozierende ihre Fixierung auf die eigene Lernstoffpräsentation und das Darstellen ihrer Fachkompetenz hinter sich gelassen haben, können sie in eine neue Phase eintreten. Idealerweise wenden sie sich nun den Studierenden und ihren Lernprozessen zu. Erfahrene Dozentinnen und Dozenten achten mit der Zeit immer stärker auf das Lernen. Ihr Lehrstil ist entspannter und kooperativer. Sie wissen, wie die Studierenden lernen. Und sie wissen, dass sie in ihren Veranstaltungen nur so viel behandeln müssen, wie ihre Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch verarbeiten können. Das verleiht ihnen größere Selbstsicherheit, auch bei der Frage, welches zusätzliche Material sie sinnvoller Weise auf die Lernplattform stellen sollten. Und sie scheuen den Kontakt zu den Studierenden nicht mehr. Gleichzeitig vollzieht sich bei ihnen selbst ein Wechsel: Sie orientieren sich jetzt stärker an der Qualität ihrer Lehre und richten sich nicht mehr so stark an der Stoffmenge aus. Erfahrene und gute Hochschullehrende lehren komplexer, dynamischer und anspruchsvoller. Sie stöhnen jetzt auch nicht mehr unter der Last, so viel Stoff in so kurzer Zeit „rüüberbringen“ zu müssen.

Phase 5: „Das braucht ihr, um selbst darauf zu kommen“

Lehrende, die diese Phase der persönlichen Lehr-Entwicklung erreichen, haben selbst erfahren, dass es beim Lernen besonders auf die Aha-Erlebnisse der Studierenden ankommt. Am besten prägt sich eben das ein, was man selbst entdeckt hat. Und diese Erkenntnis können sie in ihrem Lehrkonzept berücksichtigen. Sie achten nicht so sehr auf die Stoffmenge, die behandelt wird, sondern legen ihren Schwerpunkt vor allem auf das konzeptionelle Lernen. Sie stellen sich die Frage, wie sie die Studierenden dabei unterstützen können, unabhängig zu denken und zu lernen (Winteler 2011, S. 17). Sie nehmen die Studierenden als Gruppe wahr und nutzen die Kommunikation innerhalb der Gruppe zum Erreichen ihrer Lehrziele. Ihre Lehrveranstaltungen zeichnen sich durch Methodenvielfalt, klugen Medieneinsatz und motivierte Studierende aus.

Wer Lehren lernt, wird Lernen lehren

Mit diesem Satz lässt sich der ganze Lernprozess eines guten Lehrers und einer guten Lehrerin zusammenfassen. Wer in der fünften Phase der Dozierenden-Entwicklung angelangt ist, wird vor allem die Studierenden in ihren Lernprozessen unterstützen. Er und sie wird ihnen Methoden und Arbeitsweisen zur Verfügung stellen, mit denen sie sich eigene Zugänge zu den Stoffgebieten verschaffen können. Lehre an den Hochschulen begleitet das Lernen nach diesem Ansatz so, dass es den Dozierenden gelingt, Lernhindernisse zu identifizieren. Und die ins Stocken geratenen Lernprozesse der Studierenden wieder in Schwung zu bringen. Wer Lehren lernt, wird Lernen lehren. Mit der Zeit.